

Es gilt das gesprochene Wort

Reden gehalten am Festakt zum Gedenken des "Friedens von Baden 1714" vom 6. September 2014 in der Badener Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt

Begrüssung durch Landammann Roland Brogli, Kanton Aargau

Es ist mir eine ausserordentliche Ehre und Freude, Sie, verehrte Damen und Herren aus nah und fern, heute zu diesem historisch bedeutenden Anlass in der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt in der Aargauer Limmatstadt Baden begrüssen zu dürfen. Es freut mich sehr, dass Sie unserer Einladung zum Festakt zum europäischen Frieden von Baden 1714 so zahlreich gefolgt sind.

Zur Eröffnung des heutigen Festaktes möchte ich mit Ihnen das Rad der Zeit zurückdrehen und mit den Augen, Ohren und Sinnen eines Zeitgenossen auf das frühe 18. Jahrhundert zurückblicken.

Die heute vorgetragenen Werke des Barockorchesters Capriccio aus Rheinfelden bieten dazu einen idealen Ausgangspunkt. Die musikalischen Beiträge stammen allesamt aus der Zeit des anbrechenden 18. Jahrhunderts. Zerstörerische Kriege allerorts und die aufkeimende Sehnsucht nach Frieden haben die Werke der Komponisten damals besonders geprägt.

Die Menschen in Europa litten seit der Reformation unter dem grässlichen Elend der Glaubenskriege. Im aufkeimenden Zeitalter der Aufklärung stellte sich vielen Menschen eine brennende Frage. Eine Frage, die auch in der heutigen Zeit abermals gestellt werden muss: Kommt es denn wirklich auf die exakte Auslegung und Durchsetzung der religiösen Dogmen an? Wäre es nicht besser, wenn sich die Menschen gegenseitig achten und die Überzeugungen anderer dulden, auch deren Religion? Der grosse Philosoph und Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz formulierte als Maxime der Epoche, "dass jeder Mensch die Fähigkeiten zur vernünftigen Lebensführung besitze". Jeder könne sich kraft seiner Vernunft selbst ein Bild über die Wahrheit der Dinge und die Richtigkeit des eigenen Handelns machen.

An Europas Königs- und Fürstenhöfen wurde dieser neuen Vernunft jedoch noch zu wenig nachgelebt. Krieg und Zerstörung zogen weiterhin durch die Lande. So auch im Spanischen Erbfolgekrieg, der 12 Jahre lang in Europa und weiten Teilen der Welt wütete. Der kinderlose König Karl II, der letzte spanische Habsburger, verstarb 1700 ohne einen Thronfolger zu hinterlassen und entfachte damit ein regelrechtes Tauziehen um das Gleichgewicht der Mächte in Europa. Die beiden katholischen Mächte - das Königreich Frankreich, damals unter der Regentschaft des Sonnenkönigs Louis Quatorze (Ludwig XIV) - und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation unter dem Habsburger Kaiser Karl VI erhoben beide Ansprüche auf das spanische Erbe. Gegen einen alleinigen Gesamterben wehrten sich die Seemächte Grossbritannien und die Generalstaaten der Niederlande vehement. Sie bestanden auf einer Teilung der Erbmasse und widersetzten sich damit der Vorherrschaft der Bourbonen oder der

Habsburger auf dem Kontinent. Ludwig der XIV proklamierte nun aber seinen Enkel Philipp von Anjou zum alleinigen Erben über die spanische Monarchie. Der Krieg war nicht mehr abzuwenden. Mit dem Einmarsch Frankreichs in die spanischen Niederlande war es Ludwig XIV selbst, der der Überlieferung nach den ersten Schuss tätigte. Die Haager Grosse Allianz um den österreichisch-habsburgischen Kaiser, das Reich, Grossbritannien und die Niederlande kämpfte gegen eine von Frankreich angeführte Kriegskoalition, bestehend aus Kurköln, Savoyen und dem Kurfürstentum Bayern.

Erst 12 Jahre später - der Kriegslust überdrüssig und dem angerichteten Leid ins Auge blickend - wurde der Erbstreit im Dreifachfrieden von Utrecht, Rastatt und hier in Baden endlich beigelegt.

Die Schweiz blieb vom Spanischen Erbfolgekrieg weitestgehend verschont. Als neutrales Land gehörte sie keiner der beiden Kriegsallianzen an. Schweizer Söldner aber standen an der Front – ja sogar in gegnerischen Lagern: In der Schlacht von Malplaquet 1709 kämpften Brüder gegen Brüder, Väter gegen Söhne. Der Tod von 8000 Söldnern in fremden Diensten löste hierzulande eine grosse Entrüstung aus. Und auch im Innern der heute als friedliebend geltenden Schweiz brodelte es gewaltig! Als sich nach den Toggenburger Wirren ein Kräfteressen zwischen Eliten und Untertanen, zwischen Stadt und Land und schliesslich zwischen reformierten und katholischen Orten entfachte, wurde auch die Stadt Baden angegriffen und teilweise zerstört.

Den Kanton Aargau gab es zu der Zeit noch nicht. Bern, Luzern und Zürich hielten je Teile der im Jahre 1415 den Habsburgern entrissenen Ämter als Untertanengebiete. Die Grafschaft Baden und die Freien Ämter wurden als gemeine Herrschaften von der Alten Eidgenossenschaft verwaltet. Und Baden war bis 1712 der wichtigste Standort der eidgenössischen Tagsatzung – der Versammlung der alten Orte. Geschäfte, die die ganze Eidgenossenschaft betrafen, wurden ausschliesslich hier nebenan im Badener Rathaus verhandelt. Die Tagsatzung war auch Dreh- und Angelpunkt der Diplomatie mit ausländischen Staaten. Schon zu jener Zeit war die Schweiz innerhalb Europas bestens vernetzt.

Baden als Verhandlungsort. Baden als diplomatisches Parkett. Die Stadt Baden als Gastgeberin mit ihren Thermalquellen und ihrer Kultur der Offenheit. Der tragenden Rolle Badens für die alte Eidgenossenschaft drohte ein jähes Ende. Wenn da nicht ein bedeutender Friedensschluss für ganz Europa nahte.

Vor genau 300 Jahren im Jahre 1714 bildete unser 1500 Seelen zählendes, beschaulich-bescheidenes Baden während den drei Monate dauernden Friedensverhandlungen den politischen Mittelpunkt Europas. Aus ganz Europa kamen die Gesandten der Mächte samt ihrem Gefolge in dieses kleine Städtchen und erfüllten es mit noch nie dagewesenem Glanz und Ansehen.

Der Friede von Baden beendete 1714 formell den Spanischen Erbfolgekrieg, der ganz Europa und weite Teile der Welt umfasst hatte. Der Kaiser in Wien bekam nach zähem Ringen die gesamten Spanischen Niederlande sowie die spanischen Nebenländer in

Italien zugesprochen. Frankreich räumte seine Eroberungen im Breisgau und behielt dafür Landau.

Für die Schweiz bedeutete die Austragung des Friedenskongresses den Beginn einer Tradition der "Guten Dienste", welche unser Land auch 300 Jahre später im diplomatischen wie auch im humanitären Bereich nach wie vor lebt.

Zum Aargau: Zwischen den urbanen Zentren Bern, Zürich, Basel, Zug und Luzern gelegen, zeichnet die Geschichte unseres Kantons ein vielfältiges Bild in Epochen: als Schlachtfeld zwischen Habsburgern und Eidgenossen, als Wegkreuz zwischen dem europäischen Nord-Süd- und Ost-West-Verkehr, als Grenzland zu Vorderösterreich und dem Heiligen Römischen Reich, später als Bollwerk Napoleons zwischen Zürich und Bern, und immer wieder als Ort des Verhandeln. Bis zum heutigen Tag nimmt der Kanton Aargau im schweizerischen wie im europäischen Kontext eine wichtige Mediationsrolle ein. Vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Fragen um die Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der Europäischen Union, um den Verbleib der Schweiz im innereuropäischen Binnenmarkt und letztlich am Scheideweg zwischen Offenheit und Abschottung in der Aussenpolitik - tut ein Blick zurück in die jüngere Geschichte unseres Landes bitter Not. Kaum je hat sich unser Land dermassen der Isolationsgefahr ausgesetzt wie in den aktuell geführten Debatten.

Der Kanton Aargau und die Stadt Baden sind deshalb stolz, mit Ihnen zusammen am heutigen Festakt einen wichtigen Beitrag zur schweizerischen und europäischen Erinnerungskultur leisten zu dürfen. Als Organisatoren und Gastgeber des heutigen Anlasses freut und ehrt es uns besonders, dass unter den heute anwesenden Gästen sämtliche Orte der Alten Eidgenossenschaft sowie zahlreiche Vertreter der damals beteiligten Mächte anwesend sind. Herzlichen Dank für Ihr Kommen!

Wir fühlen uns überaus geehrt, als Festrednerin Frau Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf und als Festredner Herrn alt-Botschafter Dr. Jakob Kellenberger begrüßen zu dürfen. Bundesrätin Widmer-Schlumpf ist die Vorsteherin des Eidgenössischen Finanzdepartements. Sie war 2011 Vizepräsidentin des Bundesrats und 2012 unsere Schweizer Bundespräsidentin. Dr. Jakob Kellenberger war als Schweizer Diplomat Leiter des für die Beziehungen zur Europäischen Union zuständigen Dienstes im Departement für auswärtige Angelegenheiten, Koordinator und Chefunterhändler der bilateralen sektoriellen Verhandlungen mit der Europäischen Union und anschliessend während 12 Jahren Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz IKRK. Wir sind gespannt auf Ihre Worte und freuen uns sehr, dass Sie uns heute mit Ihrer Anwesenheit beehren.

Zuvor darf ich nun aber den Vizeammann von Baden, Herrn Markus Schneider, um seine Grussbotschaft an die Festgemeinde bitten.

Herzlichen Dank!

Begrüssung durch Vizeammann Markus Schneider, Stadt Baden

Im Namen der Stadt Baden und ihrer Bevölkerung heisse ich Sie willkommen zum Festakt in der Stadtkirche.

Im Sommer 1714 sassen hier ... wo Sie jetzt sitzen ... die Diplomaten von Kaiser Karl dem sechsten. Sie kamen jeweils nach den Verhandlungen im Rathaus - gleich nebenan - hierher zur Messe. Der Messebesuch gehörte ebenso zum Ritual wie die Verhandlungsrunden am Vormittag im Tagsatzungsaal.

Als Vizeammann bin ich stolz auf Baden, auf seine historische Rolle im Friedensprozess von 1714 ... und ... vor allem ... auf die Traditionen und Werte, die damals wie heute mit Baden verbunden werden.

1714 ... hatte der französische König Louis Quatorze die Wahl ... die Wahl zwischen Schaffhausen, Frauenfeld und Baden als Kongressort. Neutraler Boden und katholisch, das waren die politischen Trümpfe, die für Baden sprachen. Rolf Stücheli, Historiker, Diplomat und Verfasser einer Dissertation zum Badener Frieden, nennt die weiteren:

Für die Kurstadt an der Limmat sprach ihre Tradition der Gastfreundschaft als Ort der Erholung und des Vergnügens, doch ebenso des gesellschaftlichen Kontaktes und der politischen Verständigung über die Religions – und Landesgrenzen hinaus.

Der Kongress brachte einen Sommer lang Geld und Adel, Glanz und Spektakel, Kultur und Vergnügen nach Baden. Rund 60 Delegationen reisten an aus ganz Europa. Jede mit einem grossen Tross mit Dienst- und Sicherheitspersonal.

Ein ganz anderes Bild bot Baden zwei Jahre zuvor ... 1712 ...

... die katholischen Stände mit Baden erlitten im inner-eidgenössischen Villmergerkrieg eine verheerende Niederlage gegen die protestantischen Städte Zürich und Bern. Die Zürcher und Berner zogen als die neuen Herren ins katholische Baden ein. Sie liessen die Burg Stein schleifen. Aus den Steinen entstand zwischen Stadt und Bäderquartier eine *reformierte* Kirche – zu jener Zeit eine Demütigung sondergleichen für die Stadt Baden. Die Kirche wurde 1714 während des Kongresses eingeweiht.

Caspar Joseph Dorer ist im Ausnahmesommer 1714 Stadtfähnrich von Baden ... und er wird mit seinem Kongress-Tagebuch, dem Diarium, in die Geschichtsbücher eingehen: Akribisch notiert er alles, was er rund um den Kongress sieht und hört ... Tag für Tag ... auch am 14. Juni 1714, als er feststellt,

... dass die hohen deutschen und französischen Herren Bevollmächtigte sich morgens wieder zu Gesprächen im Rathaus getroffen haben. Aus der relativ guten Harmonie und dem unausgesetzten Fleiss der Botschafter könne man schliessen, dass der Friede auf gutem Wege sei.

Das historisch wertvolle Original wird heute im Stadtarchiv aufbewahrt. Stadtarchivar und Historiker Andreas Steigmeier hat zum Friedensjubiläum die Originaleinträge sprachlich bearbeitet, zusammengefasst und daraus einen bemerkenswerten Internet-

Blog realisiert. Der eben zitierte Eintrag stammt aus diesem Blog wie auch die folgenden:

Dorer notiert am 11. Juli:

Einem Perückenmacher ist heute in einem Badener Freudenhaus eine grössere Summe gestohlen worden. Die Wirtin und ihre Mädchen haben sich aus dem Staub gemacht, Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

Dorer schreibt von französischen Damen, die in ihren Karossen eine Spazierfahrt ins Tägerhard unternehmen ...
...wo sie sich unter dem angenehmen Schatten der Waldbäume verlustieren.

... und berichtet von rauschenden Festen unter freiem Himmel ...
...Bauern aus mehreren Dörfern laufen zusammen, um sich dieses Spektakel anzuschauen.

... und unter dem heutigen 6. September, also dem Tag vor der Vertragsunterzeichnung: *Nach den ausgiebigen Mittagsmählern werden die diplomatischen Höflichkeiten ausgetauscht. So lässt sich der französische Duc de Villars in einem Tragsessel zum deutschen Grafen von Seilern tragen, um ihm eine Visite abzulegen. Umgekehrt treffen sich auch die französischen Gesandten mit Prinz Eugen.*

Gastfreundschaft, Ort des gesellschaftlichen Kontaktes und der Verständigung über die Landesgrenzen hinaus, gaben 1714 den Ausschlag für Baden.

Heute ... 300 Jahre später ... sind es immer noch die gleichen Werte und Traditionen, die wir in Baden pflegen. Ein sichtbares Zeichen dafür ist die Erweiterung des Kongresszentrums Trafo mit der Einweihung noch in diesem Jahr.

Baden als pulsierende Stadt, als Kongress- und Wirtschaftsstandort ... mit grosser kultureller Ausstrahlung ... in dieser Woche mit Fantoche, dem internationale Festival des Animationsfilmes ... bereits zum 12.Mal ... diesmal mit dem Schwerpunkt Krieg und Frieden.

Und nicht zu vergessen ... das Bäderquartier mit seiner Jahrhunderte zurückreichenden Vergangenheit. Wir sind heute auf dem Weg, den Bädern mit der Architektur von Mario Botta eine neue Zukunft zu geben.

Es bleibt mir zu danken ... der Zunft zur St.Cordula für die Fahnenparade. 1967 wurde sie wiederbelebt – Zitat - zum Wohle der Stadt und Ihrer historischen Bedeutung als Marktplatz.

Auch der anschliessende Friedensapéro hat einen historischen Bezug: Er wird serviert vom Restaurant Roter Turm ... der damaligen Residenz des deutsche Grafen von Seilern an der Rathausgasse. Offeriert ist der Apéro vom Kanton Aargau und der Stadt Baden. Auch dem Team des Roten Turms ein herzliches Dankeschön ...

... und auch Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.

Die Festansprache von Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf liegt in schriftlicher Form nicht vor.

Europa : Krieg und Frieden

Vortrag von Dr. Jakob Kellenberger, ehem. Staatssekretär für Auswärtiges und Präsident des IKRK

Der Spanische Erbfolgekrieg brach 1701 aus, weil Habsburg den Entscheid des 1700 verstorbenen spanischen Königs Karl II, Philipp V. als Erben einzusetzen, nicht akzeptierte. Philipp war Enkel des kriegerischen Ludwig XIV. England beteiligte sich an der Allianz gegen Frankreich, weil es keine Machtballung in bourbonischer Hand wollte. Es wechselte seine Politik, als der habsburgische Kronanwärter in Spanien Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wurde. Jetzt galt es, eine Machtballung in habsburgischer Hand zu vermeiden.

England trat als England in den Krieg und unterschrieb die Friedensabkommen mit Frankreich und Spanien 1713 in Utrecht als Grossbritannien. 1707 fand nämlich die Vereinigung von England und Schottland statt, vor allem wegen ruinöser wirtschaftlicher Verhältnisse in Schottland. Die übrigen Alliierten des habsburgischen Kaisers und Grossbritanniens schlossen in Utrecht ebenfalls bilaterale Friedensabkommen mit Frankreich ab: die Vereinigten Provinzen der Niederlande, Portugal, Savoyen und Preussen. Mit Preussen setzte eine kommende europäische Grossmacht mit der Teilnahme am Krieg auf Seiten der Alliierten und dem separaten Friedensschluss mit Frankreich erste, noch diskrete Zeichen. Kaiser und Reich unterschrieben in Utrecht nicht, weil sie mit dem Ergebnis nicht in allen Teilen zufrieden waren. Deshalb sind wir heute in Baden.

Locker, im Stil unserer Zeit: hätte der kaiserliche Abgesandte in Utrecht für Kaiser und Reich unterschrieben, wären die Kongresse in Rastatt und Baden kaum mehr notwendig gewesen. Und hätte der kaiserliche Abgesandte in Rastatt auch über Verhandlungs- und Unterzeichnungsvollmacht des Reiches verfügt, wären wir heute kaum in Baden, obwohl es im Zusammenhang mit dem Beitritt des Reiches zum Abkommen von Utrecht noch Zusätzliches zu regeln gab.

Grossbritannien und der Kaiser gehörten zu den Gewinnern des Krieges. Die spanischen Niederlande, die Lombardei, Sardinien und Neapel fielen an das habsburgische Erzherzogtum Österreich. Frankreich hielt den Schaden in Grenzen und Philip der V. blieb, unter Auflagen, König in Spanien.

Der spanische Erbfolgekrieg war für die Verhältnisse des 18. Jahrhunderts ein blutiger Krieg. Die drei schlesischen Kriege kamen ihm hinsichtlich Anzahl eingesetzter Truppen und Opfer (Tote und Verwundete) noch am nächsten. In der berühmten Schlacht von Kunersdorf vom 12. August 1759 wurden ähnlich viele Truppen eingesetzt wie in der blutigsten Schlacht des spanischen Erbfolgekrieges, in Malplaquet am 11. September 1709. Die Opferzahlen waren leider auch vergleichbar, noch höher allerdings in

Kunersdorf. Damit ist auch daran erinnert, dass es nach Baden ganze 26 Jahre bis zum nächsten grossen europäischen Krieg dauerte. Kleinere gab es schon vorher. Der grosse nordische Krieg wütete 1714 noch immer. Russland trat als neue Grossmacht auf die europäische Bühne. Es ist immer noch eine Grossmacht, militärisch und politisch.

Der spanische Erbfolgekrieg ist Teil einer jahrhundertelangen europäischen Kriegsgeschichte mit einigen Friedenspausen. Lange waren sie nie, bis zur Gründung der Europäischen Union.

Die europäischen Verhältnisse waren 1714, vorher und nachher, unübersichtlicher als heute, auch wegen der vielen, nicht wegzudenkenden Allianzwechsel. Schiere Verzweiflung erwartet all die, die mehr über die damaligen Souveränitätsverhältnisse wissen möchten. Die Geschichte des heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von der Zeit der Goldenen Bulle von 1356 bis zu seiner Auflösung im Jahre 1806 ist die Geschichte einer stufenweisen Emanzipation seiner Glieder. Die Alte Eidgenossenschaft, die Vereinigten Provinzen der Niederlande und die Reichsfürsten waren Teil dieses jahrhundertelangen Prozesses. Der Westfälische Friede war ein wichtiger Zwischenschritt. Einen europäischen Sonderfall Schweiz begründete er nicht. Die Niederlande und die Alte Eidgenossenschaft lösten sich formell vom Reich, die Reichsfürsten sicherten sich ähnliche Freiheiten. Diese, die sich schon früher immer mehr Rechte gesichert hatten, erstritten das Recht, mit fremden Mächten Verträge abzuschliessen. Nur wenige Jahre später erhielten sie in einem Reichsabschied sogar das Recht, auch in Friedenszeiten ein stehendes Heer zu halten. Selbst die Minimalforderung, wenigstens keine Bündnisse gegen den Kaiser abzuschliessen, wurde im Spanischen Erbfolgekrieg nicht eingehalten. Aus souveränitätspolitischer Sicht : War die Schlacht von Villmergen eigentlich ein zwischenstaatlicher Krieg oder ein Bürgerkrieg ? Mit dem « Bürgerkrieg » nehmen wir ein gesamt nationales Bewusstsein und eine Kompetenzordnungen zwischen Orten und Tagsatzung vorweg, die damals nicht vorhanden waren.

Der kriegerische Steigerungslauf stand Europa im 19. und 20. Jahrhundert noch bevor. Die Opfer (im Krieg gefallene und verwundete Soldaten) wurden nicht mehr in Tausenden oder Zehntausenden gezählt, sondern in Millionen. Die Anzahl ziviler Opfer nahm mit Kampfhandlungen in zivilen Wohngebieten und der Entwicklung der Waffentechnologie ständig zu. Der traurige Höhepunkt bisher wurde im 2. Weltkrieg mit geschätzten 20 Millionen toten Soldaten und 27 Millionen toten Zivilpersonen erreicht. Die USA setzten als erster Staat in der Geschichte Atomwaffen ein. Es gibt auch heute noch keinen Vertrag, der deren Einsatz verbietet. Bis 1949 gab es keine Genfer Konvention zum Schutz der Zivilbevölkerung. Ihre Verletzung verursacht auch heute noch viel Leid. Ich kenne keine völkerrechtliche Disziplin, wo die Unterscheidung zwischen Rechtsnormen und deren Beachtung eine so existentielle Bedeutung hat wie im Kriegsvölkerrecht. Nach Vorarbeit der spanischen Begründer des modernen Völkerrechts im 16. Jahrhundert wurde wenigstens zunehmend zwischen Recht zum Krieg und Recht im Krieg zu unterscheiden. Eine Grundvoraussetzung für die späteren Entwicklung des Kriegsvölkerrechts wurde damit geschaffen. Auch heute aber gibt es keine über den Staaten stehende obligatorische internationale Gerichtsbarkeit. Und wird der Internationale Gerichtshof mit einem Fall befasst, fehlen ihm die Möglichkeiten, Entscheide durchzusetzen. Der UNO-Sicherheitsrat kann in besonderen Situationen Sanktionen verhängen. Er ist aber ein politisches Organ und handelt

weitgehend politisch. Die Arbeit an Massnahmen, welche die Rechtsverwirklichung wenigstens fördern, ist vor diesem Hintergrund wichtig.

Europa ist entsprechend seiner Kriegsgeschichte der Kontinent der frühen Friedensprojekte : mehr europäische Einheit um des Friedens Willen. Ein Projekte aus der Zeit vor dem Spanischen Erbfolgekrieg und eines aus dem Jahr 1713 seien knapp angesprochen.

Der Herzog von Sully entwarf in seinen Lebenserinnerungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert das Projekt einer christlichen Republik Europa mit 15 Mitgliedern : fünf Wahlmonarchien, sechs erbliche Monarchien und vier Republiken, nämlich Venedig, Italien, die Schweiz und Belgien. Obwohl sein Landsmann Jean Bodin 1579 den Gross- und Reizbegriff « Souveränität » in die Welt setzte, schien er sich für seine Einzelheiten mässig zu interessieren. Sully sah die Alte Eidgenossenschaft als ein Glied seiner christlichen Republik, hätte bei mehr Leidenschaft für Souveränitätsfragen aber wissen können, dass die Souveränität im Innen- und Aussenverhältnis nicht bei der Schweiz, sondern jedem der dreizehn Orte der Alten Eidgenossenschaft war. Die Idee, wie der Friede zu sichern wäre, musste ihn mehr beschäftigt haben.

Charles Castel de Saint-Pierre, Abt von Saint-Pierre, veröffentlichte in Utrecht 1713 sein « Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europa ». Ein Gleichgewicht der Mächte hielt der Abt unzureichend für die Sicherung des Friedens, Prinzip, das Grossbritannien gerade im Spanischen Erbfolgekrieg durchgesetzt hatte. Er schlug die Bildung eines „Corps européen » aus 18 Staaten (« Souverainetez ») mit einem Ständigen Kongress in Utrecht vor. Streitigkeiten sollten durch ein Ständiges Schiedsgericht beigelegt werden. „Jeder Staat sollte autonom bleiben mit Ausnahme der zwischenstaatlichen Streitschlichtung, der Aussen-, Zoll- und Militärpolitik.“ Das sind allerdings starke Ausnahmen. Im Staatenbund der Orte der Alten Eidgenossenschaft galten sie jedenfalls nicht. Der Verzicht der Mitgliedstaaten auf eine autonome Aussen- und Militärpolitik hätte auch heute in der EU keine Chance. Die sogenannte Gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik halte ich vor allem für rhetorisches Blendwerk, das über die tatsächlichen Möglichkeiten der EU hinwegtäuscht.

1714 erinnert an die enge Verflechtung von Leben und Politik in Europa, das Gebiet unseres heutigen Bundesstaates selbstverständlich eingeschlossen. Die Präzisierung « Gebiet des heutigen Bundesstaates » ist wichtig. Auch im Schweizer Lexikon ist unter dem Stichwort « Eidgenossenschaft » zu lesen, dass dem Staatenbund der Alten Eidgenossenschaft vor 1798 der staatliche Charakter und klar definierte Grenzen fehlten. « Auch die Eidgenossen selber waren sich nicht einig, wer zur Eidgenossenschaft gehöre, was sich auf den Landkarten des 16. bis 18. Jahrhunderts spiegelte. »

Die Herrschaftsordnungen in den eidgenössischen Orten liessen sich mit den Herrschaftsordnungen in anderen Teilen Europas durchaus vergleichen, mit Abstufungen, auch im Souveränitätsgrad der grundsätzlich souveränen Orte. Der Umfang der Bündnisfreiheit einzelner Orte wäre ein Beispiel für solche Abstufungen, wie etwa ein Vergleich zwischen Bern und Freiburg zeigte. Die Einführung politischer Gleichberechtigung (allzulange allerdings nur für Männer) und individueller Freiheitsrechte waren keine eidgenössischen Eigengewächse, sondern Folgen der

französischen Revolution und der europaweiten Verbeitung ihrer Errungenschaften. Die politische Gleichberechtigung beinhaltete selbstverständlich die Aufhebung der Untertanengebiete. 1815 in Wien waren es die europäischen Grossmächte, welche einzelnen Orten, welche die alten Untertanenverhältnisse wieder einrichten wollten, unmissverständlich zu verstehen gaben, sie würden dies nicht akzeptieren. Die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in den Orten der Alten Eidgenossenschaft entsprachen also weitgehend den herrschenden europäischen Verhältnissen. Die Herrschaftsverhältnisse waren sehr europäisch. Sonderfallforscher stossen auf hartes Gestein. Im Jargon unserer Zeit : wir waren ausserordentlich europakompatibel.

Kein Ort der Alten Eidgenossenschaft war Partei im Spanischen Erbfolgekrieg. Das änderte nichts daran, dass Tausende von Eidgenossen, die für ihren Lebensunterhalt fremde Kriegsdienste leisten mussten, in diesem Krieg ihr Leben verloren oder verwundet wurden. Der Zustand der eigenen Volkswirtschaften bot keine anderen Verdienstmöglichkeiten. Es sollen zeitweise mehr als 10% der Bevölkerung mit oder ohne obrigkeitliche Bewilligung fremde Kriegsdienste geleistet haben. Unter den rund 36000 Toten und Verwundeten in der Schlacht von Malplaquet waren gegen ein Viertel eidgenössischer Söldner, die auf beiden Seiten kämpften. Die europäische Verflechtung diente auch dem Erwerb militärischen know-how's. Die Berner schienen das in Holland erworbene in Villmergen 1712 besonders erfolgreich umgesetzt zu haben. Dies ein flüchtiger, eher ungewohnter Blick auf europäische Zusammenhänge.

Baden 1714 und die unzähligen, immer rücksichtsloseren Kriege seither erinnern uns mächtig daran, dass Friede zuletzt in Europa eine Selbstverständlichkeit ist. Als Selbstverständlichkeit aufgefasst, ist er schon gefährdet. Alle Kriegsparteien des Spanischen Erbfolgekrieges sind heute Mitglieder der Europäischen Union, des seit Jahrhunderten wichtigsten und erfolgreichsten europäischen Friedensprojektes. Ihre inzwischen 28 Mitgliedstaaten, sind die Träger und die Hoffnung eines dauerhaften Friedens in Europa. Sie leisten gute Dienste im anspruchsvollsten Sinne des Wortes, indem sie europäischen Staaten mit teils erheblichen Kosten und zusätzlichen politischen Ungewissheiten die Verankerung ermöglichen in einer wertorientierten, wirtschaftlich starken, aussen- und sicherheitspolitisch allerdings schwachen EU, der es an Unabhängigkeit und Eigenständigkeit mangelt.

Ein Krieg wie der Spanische Erbfolgekrieg hilft zu verstehen, weshalb die EU den Mitgliedstaaten so wichtig ist, vor allem denen, die immer wieder ohne Mitschuld vom Krieg überzogen wurden. Nehmen wir Belgien. Zwei der blutigsten Schlachten des Erbfolgekrieges wurden in Malplaquet und Oudenaarde, auf dem Gebiet des heutigen Belgien geschlagen. Die Schlacht von Waterloo fand am 18. Juni 1815 im heutigen Belgien statt. Deutschland überfiel Belgien am 4. August 1914. Haben Sie schon die Schützengräben von Ypern besucht ? Manche Schlacht im 2. Weltkrieg wurde auf belgischem Boden ausgetragen. Sie können vielleicht auf der Karte einmal die kleinen Distanzen zwischen den belgischen Ardennen, Malplaquet, Oudenaarde, Waterloo und Ypern messen. Es wird dann sehr verständlich, dass Länder wie Belgien die Friedensleistung der EU zu würdigen wissen. Beobachte ich die EU, will mir ein Satz der klugen und überaus mutigen Riccarda Huch allerdings seit einiger Zeit nicht aus dem Sinn : « Jede menschliche Einrichtung erfordert, um sich blühend und fruchtbar zu

erhalten, den immer neuen Einsatz menschlicher Kräfte unter der Führung der Idee, die sie entstehen liess. »

Der Publizist Niall Ferguson schrieb vor sieben Jahren anlässlich des « Poppy Day », Gedenkveranstaltungen verfolgten fast immer noch andere Zwecke als ein Ereignis, Menschen oder Gruppen von Menschen nicht zu vergessen. (er schrieb « something or somebody »). Das trifft zu, spricht aber nicht grundsätzlich gegen Gedenkveranstaltungen. Ferguson meinte es auch nicht so. Die Einsicht ist trotzdem nützlich, zusammen mit dem Bewusstsein, dass wir in der Regel - nicht immer - nicht aufgrund der Geschichte, sondern der Darstellung der Geschichte urteilen. Oberdeuter und Begriffsturner in politischer Absicht machen dabei mehr Lärm als die ehrlich um die Annäherung an geschichtliche Wahrheit Bemühten. Mehr als ernsthafte Annäherungsversuche liegen in Sachen Wahrheit ja ohnehin nicht drin. In Baden habe ich ein gutes Gefühl.

Eine Gedenkveranstaltung erinnert auch an die beliebt gewordene geologische Metapher der verschiedenen Zeitschichten oder den nicht weniger zugkräftigen Begriff der « Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeiten ». Auch die Zeitschicht des spanischen Erbfolgekriegs mit seinen Ergebnissen bleibt gegenwärtig in der heutigen Zeitschicht. Ich lasse Sie mit ein paar Stichworten zurück : Gibraltar, Katalonien, Gleichgewichtspolitik. Eine frühere Zeitschicht kann sich in der gegenwärtigen überraschend zurückmelden. In einer Zeit, wo Gedächtnis und vor allem genaues Gedächtnis nicht mehr viel gelten, halte ich den Hinweis für nützlich. Gedächtnisschwäche begünstigt auch den Abruf alter Feindbilder und die leichte Mobilisierung von Ressentiments.

Aber wie kam der Friedenskongress denn nach Baden ? Ich bin der Sache nicht mit der hartnäckigen Ausdauer eines Historikers nachgegangen, der ich nicht bin. Die Literatur ist allerdings auch ein geräumiges Gedächtnis, zu dem ahnungsvolle, sprachbewusste und oft wortgewaltige Denker beigetragen haben. Ich stiess auf verschiedene Erklärungen und stellte mir als ehemaliger Staatssekretär auch Verfahrensfragen. Rastatt soll die Wahl des Prinzen Eugen von Savoyen gewesen sein, Baden die von Ludwig XIV. Die Bekanntheit von Baden muss jedenfalls gross und das Dienstleistungsangebot ausserordentlich gewesen sein, keine Selbstverständlichkeit zwei Jahre nach dem 2. Villmerger Krieg und den bernisch-zürcherischen Strafaktionen. Die Dauer des Kongresses, gemessen am verbliebenen Verhandlungsstoff, und die Grösse der Delegationen scheinen die grosse Bedeutung der Annehmlichkeiten am Ort zu bestätigen. Bei weiteren Erklärungsversuchen bin ich zurückhaltend und stelle einfach fest, dass die Kongresse von Utrecht und Rastatt auf dem Gebiet einer Kriegspartei stattfanden, Baden in einer gemeinen Herrschaft von drei souveränen Orten, die sich nicht am Krieg beteiligt hatten. Rolf Stücheli verwendet die elegante Formel des « unberührten » Schweizer Bodens.

Woran denke ich hier und heute, wo wir des Friedens von Baden gedenken ?

Erstens : der selten als besonders friedfertig eingestufte Mensch ist zu Schritten hin auf den Frieden fähig, allerdings mit eher beschränkter Ausdauer. Die vielen, teils mit kleinen Unterbrüchen seit Jahrzehnten ausserhalb Europas wütenden Kriege haben wir heute gar nicht behandelt. Als einer, der während des Krieges in Afghanistan, im Sudan, im Irak, in Syrien, in Israel, dem Libanon und Gaza und anderen Gebieten auf dem Feld

war, hatte ich einen unverstellten Einblick in die Folgen des Krieges, auch wenn einen zeitlich beschränkten. Auch nur ein paar Jahre Friede können viel Leid ersparen.

Zweitens : wer an die europäischen Kriege seit 1714 denkt, muss erschrecken beim Gedanken, wieviel Elend aufgehäuft und wieviele Verbrechen begangen werden mussten, bis mit der Gründung der Europäischen Union das bisher solideste europäische Friedenswerk geschaffen wurde. Es gehört zu den solideren Erkenntnissen der europäischen Geschichte, dass solche Werke ohne ein Mindestmass überstaatlicher Strukturen wenig Aussicht auf Erfolg haben. Wer an Europa vor und nach 1714 und an die Welt denkt, wird seine emotionale Energie allerdings nicht in Träume vom ewigen Frieden investieren. Er wird handwerklich solide am erreichten Friedenszustand arbeiten in der Hoffnung, einen Beitrag zu seiner Verlängerung und Festigung leisten zu können. Ich stelle heute ein Missverhältnis zwischen soliden Handwerkern einerseits und Rechthabern und Profilsüchtigen andererseits fest, die das lebensfreundliche Geschenk des selektiven Gedächtnisses empfangen haben. Diese Glücklichen haben Oberwasser.

Drittens : der Friede in Europa hängt entscheidend von der EU ab. Sie hat mit den Erweiterungen von 2004, 2007 und 2013 in einer Zeit, die mehr Konzentration auf die innere Festigung verlangt hätte, ihre Bereitschaft bewiesen, die Verantwortung als europäischer Friedens- und Stabilitätsanker wahrzunehmen. Es ist aber nicht zu früh, dass sie ihre Möglichkeiten und Grenzen endlich realistisch einschätzt und endlich prioritär sehr ernsthafte interne Probleme offen anspricht und hoffentlich löst.

Viertens : die Entwicklung vom lockeren Staatenbund der Alten Eidgenossenschaft zum heutigen Bundesstaat, an dessen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften wir Freude haben, verblüfft vor dem Horizont von 1714. Wir dürfen stolz auf die Architekten sein. Beflecken wir diesen Stolz nicht mit überheblicher Selbstgefälligkeit. Die Geschichte ist nicht zu Ende, auch die europäische nicht. Wir waren vor 1714, 1714 und sind heute Teil dieser Geschichte. Und die Zukunft wird natürlich nicht die Fortschreibung der Vergangenheit sein. Wir sind mit keinem Teil der Welt auch nur annähernd so dicht verflochten wie mit der EU.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich mit Ihnen herzlich darüber, dass vor 300 Jahren ein Friedenskongress in Baden dazu beitrug, einem Teil Europas Friedensjahre zu sichern. Mit der Vorstellung, dass sich die Gesandten 1714 in Baden gut aufgehoben fühlten, hat der ehemalige Hilfslehrer an der Kanti Baden während seiner Studienzeit keine Mühe.

Verabschiedung durch Landammann Roland Brogli, Kanton Aargau

Mit den Gedenkfeiern zum Frieden von Baden wollen der Kanton Aargau und die Stadt Baden zusammen mit Ihnen diesen für Europa und für die Schweiz bedeutenden historischen Meilenstein gebührend würdigen und feiern. Ich bin überzeugt, dass der Auftakt hier im besonderen Ambiente der Badener Stadtkirche und im Beisein von Ihnen allen gelungen ist.

Wie Sie wissen, bilden nebst dem feierlich begangenen Festakt von heute Nachmittag auch weitere Veranstaltungen feste Bestandteile des Gedenkens an das Ereignis vor 300 Jahren. Gestern und heute Morgen debattierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte auf dem Martinsberg über die Rolle der Kongressorte des Dreifachfriedens und weiterer Friedenkongresse aus der Zeit. Im Rahmen dieser Tagung fand gestern Abend die Vernissage zur Edition des überaus facettenreichen und spannenden Kongresstagebuches des Badener Stadtfährnrichs anno 1714, Caspar Joseph Dorer, in den Trafo-Hallen statt. Dorer hat das Wirken und Treiben der europäischen Delegationen beobachtet und minutiös festgehalten. Ich kann Ihnen das Buch nur empfehlen. Es wird Sie bei einem abendlichen Spaziergang durch die Badener Altstadt oder das Bäderquartier an so manche Unterredung, an so manches Konzert oder Theater aus der Zeit erinnern. Weit über das Wochenende hinaus begleiten wird uns die Ausstellung «Frieden verhandeln - Baden als Zentrum der europäischen Friedensdiplomatie 1714» im Historischen Museum der Stadt Baden. Die Ausstellung ist Teil eines von der Europäischen Union geförderten Kulturprojekts und wurde in Zusammenarbeit mit den «Friedensstädten» Utrecht und Rastatt sowie mit Madrid realisiert. Herausragende Objekte aus namhaften Museen Europas sind erstmals in der Schweiz zu sehen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich bedanke mich im Namen der Organisatoren des heutigen Festakts herzlich für Ihr zahlreiches Kommen. Nach dem nun folgenden letzten Beitrag des Capriccio Barockorchesters aus Händels Music for the Royal Fireworks laden der Stadtrat von Baden und der Regierungsrat des Kantons Aargau alle Anwesenden zu einem Friedensapéro auf dem Kirchplatz und im Restaurant Roter Turm ein. Gereicht werden lokale und regionale Köstlichkeiten. Sehr zu empfehlen sind die eigens für den heutigen Tag angefertigten Friedenstauben-Gebäcke aus Schweizer Zopf Teig. Und dazu ein Gläschen Badener Wein, der einiges an seiner frühneuzeitlichen Säure verloren hat und heute zu den besten Tropfen im Kanton zählt.

Und ich schliesse mit dem Schlusssatz aus Caspar Joseph Dorers Kongresstagebuch, der auch in unserer heutigen Zeit – ja vielleicht erst recht in den kommenden Wochen und Monaten einen grossen Wiederhall erzeugen möge: "in terra pax hominibus": Friede den Menschen auf Erden!